

DOI: 10.5771/0342-300X-2026-4-363



**KERSTIN JÜRGENS,
SARAH MÖNKEBERG,
MARKUS KURTH**
**LEBEN UND ARBEITEN
MIT TIEREN**
HAUSTIERHALTUNG
UND TIERDIENSTLEISTUNGEN
ALS LEBENSFORMEN

Campus Verlag,
Frankfurt a. M. 2025

ISBN: 978-3-593-52145-9
18g Seiten, 36,00 €

In jedem zweiten Haushalt in Deutschland leben Tiere. Insgesamt sind dies mehr als 34 Mio. Tiere, darunter ca. 15 Mio. Katzen und 10 Mio. Hunde. Doch die Soziologie macht das konkrete Zusammenleben von Menschen und Tieren kaum einmal zum Thema. Kerstin Jürgens, Sarah Mönkeberg und Markus Kurth legen in ihrem Buch „Leben und Arbeiten mit Tieren. Haustierhaltung und Tierdienstleistung als Lebensformen“ überzeugend dar, warum sich das ändern muss. In einem von der Deutschen Forschungsgemeinschaft von 2021 bis 2024 geförderten Projekt haben die Forscher*innen der Universität Kassel solche Tier-Mensch-Beziehungen untersucht, die sich durch eine besondere Beziehungsqualität auszeichnen: die „Gefährtschaft zwischen lebendigen Spezies“ (S.13). Diese Beziehung basiert auf einer „kooperativen Herstellungsleistung von Mensch und Tier“ (S.170). Tiere nehmen damit – als Partner der Menschen – eine aktive Rolle ein und strukturieren „in markanter Weise die Lebensgestaltung der Menschen“ (S.22). Ziel der Studie ist es, das Zustandekommen und die Eigenlogik solcher Interspeziesbeziehungen aufzuzeigen. Hierzu haben die Autor*innen Gefährtenbeziehungen zwischen Tier und Mensch mithilfe verschiedener qualitativer Methoden untersucht. Sie haben Halter*innen von Tieren interviewt sowie ethnografische Beobachtungen gemacht und dieses Sample schließlich um Anbieter*innen von Tierdienstleistungen erweitert. Hintergrund war hier die Annahme, dass Tierdienstleister*innen auf die Gefährtenbeziehung einwirken und sie dadurch mitkonstituieren. Damit stiftet das Buch – so viel sei vorweggesagt – interessante Denkansätze für die Arbeitssoziologie (darunter insbesondere für die Dienstleistungs- und Lebensführungsforschung) und adressiert auch die Gesellschaftspolitik. Auch wer sich für leib-körperliche Wahrnehmung und insgesamt für die Gründe für die menschliche Hinwendung zum Tier interessiert, ist mit diesem Buch gut bedient.

Im internationalen Forschungsstand zu Tier-Mensch-Beziehungen finden die Autor*innen Ansatzpunkte für ihr Forschungsdesign: So bricht die dualistische Unterscheidung von Mensch und Tier auf, und das Tierversständnis erweitert sich; Tier-Mensch-Beziehungen werden als „Prozesse wechselseitiger Einflussnahmen“ (S.24) gefasst und Tiere mit Handlungsmächtigkeit ausgestattet. Gleichzeitig ermöglichen Tiere durch ihre Unverfügbarkeit Resonanzverfahren und rufen leib-körperlich basierte Gemütsregungen hervor, die das Wohlbefinden ihrer menschlichen Partner*innen steigern. Gleichwohl ist bislang weitgehend ungeklärt, wie sich das konkrete Zusammenleben der Spezies gestaltet. Hier setzt die vorliegende Studie an.

Die Autor*innen präsentieren zuerst die Befunde zu den Halter*innen, sodann zu den Dienstleister*innen, aber immer mit Blick auf die Interspeziesbeziehung. Diese Kapitel enthalten viele Zitate, Beobachtungen und auch einige Fotos. Sie sind nicht nur eine erkenntnisreiche, sondern auch eine unterhaltsame Lektüre.

Die Befunde zu den Halter*innen starten mit der Beschreibung der umfangreichen Veränderungen der „alltäglichen Lebensführung“, die mit dem Zusammenleben mit einem Tier verbunden sind: räumlich, indem man z. B. aufwändige Umbauten von Haus, Wohnung und Garten unternimmt; zeitlich, indem man Erwerbsarbeit und Freizeit so gut wie möglich an die Tierhaltung anpasst; sozial, indem man sich einen Freundeskreis erschließt, in den die Gefährtenbeziehung integrierbar ist; inhaltlich, indem sich die eigenen Interessen verstärkt am Tier ausrichten. Sodann werden drei Muster von Gefährtenbeziehungen herausgearbeitet: „Gemeinschaft“, „Aktivität“ und „Sorge“. Die Muster werden beschrieben, indem jeweils das „Tierbild“, das „Affizierungsgeschehen“, die „räumliche Ordnung“ und die „Relationen“ herausgearbeitet werden. So zeichnet sich das Muster der „Gemeinschaft“ durch einen gemeinsam verbrachten Alltag mit etablierten Gewohnheiten aus; Tiere werden als Persönlichkeiten mit individuellem Charakter wahrgenommen. Das Affizierungsgeschehen besteht in „Zu-Neigung“, einer leib-körperlichen Orientierung am je anderen. Man „verliebt“ sich bei der ersten Begegnung oftmals in ein Tier, auch weil dieses seinerseits seine Zu-Neigung zeigt. Was die räumliche Orientierung betrifft, tendiert dieses Muster zu einer Abgrenzung nach außen. So wird von einem Hund berichtet, der dem Besuch klar signalisiert, wann es Zeit ist, wieder zu gehen. Die „Relation“ besteht in einer „Anpassung ans angepasste Tier“, was heißt, dass auch das Tier bestimmte Eigenschaften mitbringen oder erwerben muss, die das Zusammenleben erst möglich machen. Das Muster der „Aktivität“ ist dadurch charakterisiert, dass außeralltägliche Aktivitäten mit Tieren unternommen und Tiere als animalische Wesen wahrgenommen werden, die mit besonderen Sinnen ausgestattet sind. Das Affizierungsgeschehen besteht hier in einer „Tier-Werdung“: Die Halter*innen orientieren sich an den Wahrnehmungsweisen der Tiere und übernehmen diese ein Stück weit selbst. Im Muster der „Sorge“ hingegen werden Tiere als vulnerable Wesen wahrgenommen und entsprechend umsorgt und gepflegt; Affizierung geschieht als „An-Rührung“, man schafft Tieren Rückzugsräume und beschaut sie aus der Distanz. Gemeinsam ist allen Interspeziesbeziehungen, dass sie auch scheitern können, und jedes Muster hat seine spezifischen Fallstricke.

Die untersuchten Tierdienstleister*innen leben alle selbst mit Tieren zusammen und sind für die Autor*innen – und die rezensierende Dienstleistungsforscherin – in mehrerlei Hinsicht interessant. Zum einen hat man es hier mit einer Triade zu tun. Die Autor*innen rekonstruieren, dass und auf welche Weise Tierdienstleister*innen im Rahmen ihrer Tätigkeit mit Tieren *und* mit Halter*innen interagieren, so in die entsprechenden Interaktionsmuster eingreifen und die Gefährtenbeziehung dadurch mitgestalten. Erwartungen und Vorgehensweisen müssen ausgehandelt und begründet werden – nicht nur bei Therapie und Coaching, wo die Beziehung explizit der

BESPROCHEN VON

Margit Weihrich, Dr., Soziologin und freie Wissenschaftlerin in München.

Gegenstand der Dienstleistung ist, sondern bei jeder Tierdienstleistung (wobei es wünschenswert gewesen wäre, mehr über die konkreten Inhalte der untersuchten Tierdienstleistungen im Sample zu erfahren). Immer treffen zahlende Auftraggeber*innen mit eigenen Vorstellungen und Handlungsrouninen auf Dienstleister*innen, von denen erwartet wird, dass sie „gut mit Tieren können“ – eine Erwartung, die schwer explizierbar ist, aber auf jeden Fall erfüllt werden muss, damit ein Vertrag zustande kommt und die Dienstleistung durchgeführt werden kann. Im Umgang mit Tieren geht es für die Dienstleister*innen anfangs daher vor allem darum, Nahbarkeit beim Tier zu erzeugen und es „auf unsere Seite [zu] kriegen. Dann können wir erfolgreich arbeiten“ (S. 111). Dies gelingt, indem die Dienstleister*innen eine tierliche Perspektive einnehmen und den Wahrnehmungsweisen des Tieres folgen. Gleichzeitig stehen Dienstleister*innen vor der Aufgabe, nicht nur Nahbarkeit bei Tieren, sondern auch Einsicht bei den Halter*innen zu erzeugen. „Man kann nicht erfolgreich arbeiten, wenn die Besitzer nicht mitziehen“ (S. 125). Diese Leistung ist einerseits unabdingbar für die Herstellung einer Kooperationsbeziehung, andererseits aber auch unsichtbar und daher auch nicht einpreisbar – was, nebenbei angemerkt, auch für die Interaktionsarbeit in personenbezogenen Dienstleistungen gilt. Hinzu kommt, dass die untersuchten Dienstleister*innen stark am Wohl der Tiere orientiert sind, ausgereifte Konzepte haben, wie dies zu fördern ist und über ein breites Erfahrungswissen verfügen. Wenn sie hiervon Abstriche machen müssen, trennen sie sich oftmals lieber von ihren Kund*innen. Dies verschlechtert die ohnehin prekäre Erwerbslage solcher Dienstleister*innen, die oft als Selbstständige entweder ganz ohne anerkannte Ausbildung oder auf Basis selbst zusammengestellter Qualifizierungsprogramme arbeiten, unter hohem Wettbewerbsdruck stehen und daher ihr Können ihren Kund*innen gegenüber immer wieder beweisen müssen.

Die Autor*innen interessieren sich für die Tierdienstleister*innen aber auch noch aus einem zweiten Grund: Hier ist die alltägliche Lebensführung beruflich und privat so sehr auf Tiere ausgerichtet, dass sich die Autor*innen dazu inspirieren lassen, vom „Interspeziespaar als Lebensform“ (S. 165) zu sprechen. Im Schlusskapitel raten sie daher an, nicht nur das Zusammenleben mit Menschen, sondern auch das Zusammenleben mit Tieren in der amtlichen Statistik abzubilden. So ließen sich Gestaltungsbedarfe erkennen, was z. B. Wohnort, Wohnraum, Infrastruktur oder die Unzugänglichkeit bestimmter gesellschaftlicher Sphären wie etwa die Erwerbssphäre betrifft. Gerade Letzteres wirft Probleme der Vereinbarkeit von Beruf und Sorgearbeit auf, wie man sie aus anderen Bereichen gut kennt. Im Ergebnis plädieren die Autor*innen dafür, die gesellschaftliche Daseinsvorsorge um die Belange von Interspeziespaaren zu erweitern. Die Autor*innen beschließen ihr Buch mit dem Hinweis, dass diese Lebensform eine „wichtige Quelle für Sinnstiftung und Glück“

darstellt, aber durch die Einebnung von Unterschieden zwischen Spezies auch implizit zur „Anerkennung von Andersartigkeit“ beiträgt (S. 174).

Eine große Stärke dieses Buches liegt in der empirischen Rekonstruktion der Wahrnehmungsleistungen und Praktiken, die von Tier und Mensch gemeinsam zur Herstellung und Aufrechterhaltung einer Interspeziesbeziehung unternommen werden. Die Autor*innen haben sich hierfür auch von den Konzepten der „alltäglichen Lebensführung“ sowie den Konzepten der „interaktiven Arbeit“ und der „Interaktionsarbeit“ aus der Dienstleistungssoziologie anregen lassen, konstatieren aber gleichwohl, dass sich die dienstleistungssoziologischen Konzepte nicht durchgängig auf die hier untersuchten Triaden übertragen ließen. Hier könnte man einen Schritt weiter gehen und danach fragen, wo genau diese Grenzen liegen. Dafür müsste man die Konzepte jedoch etwas ernster nehmen, in ihren einzelnen Dimensionen anwenden und schließlich auf den Prüfstand stellen. Wie man in der vorliegenden Untersuchung sieht, eignen sich die zitierten Konzepte aus der Dienstleistungssoziologie ja ganz gut als Heuristik. Interessant wäre es nun, zu bestimmen, in welcher Weise sie gegebenenfalls zu modifizieren und zu erweitern wären, wenn tierliche Akteure mit im Spiel sind. Ein solches Unterfangen ist allerdings nicht die Aufgabe der Autor*innen, sondern gehört auf die Agenda der Dienstleistungsforschung und auch der Lebensführungsforschung. In beiden Bereichen spielen Tier-Mensch-Beziehungen bislang keine bzw. kaum eine Rolle – auch das sollte sich ändern. Die Chancen stehen gut, dass den Autor*innen die von ihnen angezielte „Irritation gängiger Denkweisen“ (S. 22) auf eine produktive Weise gelingt – unter anderem durch ihren (man könnte sagen) subjektorientierten Blick aufs Tier und die tiersensible Sprache, die sie benutzen, und weil sie bei all dem ihre humansoziologische Perspektive auf die Gefährtschaft zwischen Tier und Mensch betonen. ■

DOI: 10.5771/0342-300X-2026-4-365



CLARA E. MATTEI
DIE ORDNUNG DES KAPITALS
 WIE ÖKONOMEN
 DIE AUSTERITÄT ERFANDEN
 UND DEM FASCHISMUS
 DEN WEG BEREITETEN

Brumaire Verlag,
 Berlin 2025

ISBN: 978-3-948608-56-9
 586 Seiten, 22,00 €

BESPROCHEN VON

Linus Mach, Masterstudent
 der Sozioökonomie an der
 Universität Duisburg-Essen,
 studentische Hilfskraft am
 Wirtschafts- und Sozialwis-
 senschaftlichen Institut der
 Hans-Böckler-Stiftung.

Die Autorin arbeitet Austerität als Methode und Werkzeug zur Absicherung der kapitalistischen Ordnung nach dem Ersten Weltkrieg heraus. Basierend auf einem interdisziplinären, historisch-rekonstruierenden und vergleichenden Ansatz zwischen Großbritannien und Italien in der Zwischenkriegszeit versucht sie zu zeigen, wie staatliche Sparmaßnahmen als Mittel genutzt wurden, um revolutionäre Bestrebungen der lohnabhängigen Klasse einzuhegen, gar zu zerschlagen, um kapitalistische Akkumulation und Macht abzusichern. Denn, so Mattei: „Wirtschaftswachstum setzt eine bestimmte soziopolitische Ordnung voraus – die *Ordnung des Kapitals*.“ (S. 13)

Das Großbritannien und das Italien der Zwischenkriegszeit dienen als Vergleichspaar, da in beiden Staaten mit dem Ersten Weltkrieg erstmals umfassende staatliche Eingriffe in den freien Markt erfolgten, um das politische Überleben der Kriegswirtschaften zu ermöglichen. Mit der Beschlagnahmung von Land und Produktionsmitteln wurde „die Unverletzlichkeit des Privateigentums bedroht“; damit rüttelte „der Staat an einer der vermeintlich unerschütterlichen Säulen der Kapitalakkumulation“ (S. 61). Dieses Eingreifen schlug auch auf die Lohnverhältnisse durch, sichtbar in einer enormen Einschränkung der Mobilität der Beschäftigten wie auch staatlichen Zwangsmaßnahmen zur Arbeitsdisziplinierung. Doch dadurch, so argumentiert Mattei, wurde auch organisierter Widerstand seitens der arbeitenden Klasse ermöglicht. Denn „im Gegensatz zum Griff der unsichtbaren Hand [des Marktes, Anm. d. Verf.] war der Würgegriff des Staates sichtbar und konnte somit unterlaufen werden“ (S. 83).

Vor diesem Hintergrund entstand nach dem Ersten Weltkrieg eine „völlig neue Denkschule“ (S. 94) nicht-kapitalistischer Organisation der Produktion, die durch staatliche Umverteilungsmaßnahmen insbesondere nach dem Vorbild der Kriegswirtschaft möglich schien und die durch starke Arbeiterorganisationen eingefordert wurde. Anhand konkreter Beispiele aus der Blütezeit der Arbeiterbewegung verdeutlicht Mattei, wie weitgehend über alternative Produktions- und Gesellschaftsverhältnisse diskutiert und wirtschaftliches Geschehen politisiert wurde. Starke Arbeiterbewegungen drangen so „in die Vorhalle der kapitalistischen Festung ein“ (S. 149) – und scheiterten, auch weil sie, so Mattei, den Irrtum teilten, „man könne auf die Unterstützung des Staates zählen, um die alte Ordnung mit verfassungsmäßigen Mitteln zu besiegen“ (S. 168).

An dieser Stelle des Buches sind wir – nach knapp der Hälfte der Lektüre – an den Kern und das verbindende Element zwischen Matteis Vergleich vorgedrungen: die Entpolitisierung des Ökonomischen durch die Austerität. Diese erfolge darüber, „die Produktionsverhältnisse [...] wieder unter das Kommando unpersönlicher Marktkräfte zu stellen“, „ökonomische Entscheidungen von demokratischer Kontrolle auszunehmen“ sowie „die Vorstellung zu fördern, Wirtschaftstheorie sei ‚objektiv‘, ‚neutral‘ und

stünde jenseits von Klassenverhältnissen“ (S. 232). Die Anwendung einer „Austeritäts-Trinität“ (S. 228) im Wechselwirken von fiskalischer, monetärer und industrieller Dimension mit dem Ziel ausgeglichener Haushalte und einer Inflationsbekämpfung würden so den Kapitalismus als Gesellschaftsordnung sowie „die Unterwerfung der Arbeiterklasse unter die unpersönlichen Gesetze des Marktes“ (S. 231) sichern.

Matteis zentrale These ist diese: Während in Großbritannien insbesondere marktliberale Technokraten und Experten allein über Ausgabenkürzungen und Disziplinierungsmaßnahmen austeritäre Zustände herstellen konnten, zeige der Blick auf die italienische Geschichte, wie sich die gleichen Bestrebungen in Mussolinis faschistischer Politik materialisierten. „[D]ie Austerität verband Faschismus und Liberalismus in einem gemeinsamen Zwangsprojekt.“ (S. 368) Gemein sei dabei beiden Fällen die Betonung der eigenen wissenschaftlichen Legitimierung, um ökonomische Entscheidungen vor politischem Protest zu schützen und letztlich eine völlige Entkopplung von demokratischen Verfahren herbeizuführen. Mit der Einrichtung einer expertokratischen Stellung der Zentralbanken „wurde der elitäre Charakter wissenschaftlicher Erkenntnisse zum Mittel, um den undemokratischen Charakter einer Institution zu rechtfertigen, die immense gesellschaftliche Macht ausübte [...]“ (S. 337). Anschaulich porträtiert Mattei zentrale Vordenker und deren Verquickung mit der politischen Elite der beiden Länder. So gab es im Fall Großbritanniens einen regen Austausch hochrangiger Regierungsberater mit dem Ökonomen Ralph G. Hawtrey als Verfechter des Goldstandards sowie im italienischen Fall einer Gruppe aus Alberto de’ Stefani, Maffeo Pantaleone, Umberto Rici und Luigi Einaudi, die eine reine Ökonomik als „transzend[en]t[es], ein isoliertes System in Abstraktion von anderen Elementen der soziopolitischen Sphäre“ (S. 374) propagierten.

Schließlich, so resümiert Mattei die beiden Fallbetrachtungen, stünde die „Beziehung zwischen dem faschistischen Italien und Großbritannien [...] sinnbildlich für eine perverse Partnerschaft, in der traditionelle ideologische Grenzen – auch die zwischen Liberalismus und Faschismus – im Namen ökonomischer Notwendigkeiten überbrückt wurden“ (S. 437). Auf Kosten der breiten arbeitenden Klassen wurden wirtschaftliche Stabilisierungsmaßnahmen gerechtfertigt. Dies sehen wir laut der Autorin in ähnlicher Mechanik bis heute, betrachte man etwa das Verhalten des Internationalen Währungsfonds gegenüber Ländern der Peripherie: „Kredite, die an die Bedingung von Austerität geknüpft sind; ein Fokus auf ‚wirtschaftliche Freiheit‘ statt auf politische Freiheit; und der Zwang, die Wirtschaft eines Landes internationaler Prüfung auszuliefern“ (S. 469). Dabei scheine sich paradoxerweise das keynesianische Argument empirisch bestätigt zu haben, dass Austerität nicht zu wirtschaftlicher Stabilisierung führe. Gleichwohl, so Mattei, sei der Weg der Austerität „keineswegs irrational, sondern eine kluge Gegen-

offensive, die den Kapitalismus und seine Produktionsverhältnisse vor dem Vordringen der Demokratie“ schütze (S. 513) und die lohnabhängige Mehrheit erfolgreich von Macht fernhalte.

Clara Matteis Buch besticht durch seine umfangreiche und wohlrecherchierte Archivarbeit, die insbesondere die Schnittmengen zwischen Politik und Wissenschaft eines austeritären Projekts herausstellt. Es zeigt für die Entwicklungen beider betrachteter Länder, wie demokratischer Mitbestimmung, Streikrecht und sozialer Absicherung eine Absage erteilt wurde, um Haushaltskonsolidierungen herbeizuführen und die kapitalistische Wirtschaftsordnung zu stützen. Besonders überzeugend ist Matteis Darstellung einer gezielt betriebenen Entpolitisierung der Wirtschaftswissenschaften nach außen, die jedoch klar aus politischer Motivation und Ideologie heraus Klassenantagonismen zu unterminieren und Macht auf der Kapital-Staat-Achse zu sichern versuchten.

Gleichwohl – und das erscheint als größter und auch ernsthafter Mangel – suggeriert schon der Untertitel des Buches eine direkte Kausalität zwischen der Idee ökonomischer Austerität und faschistischen Landgewinnen. Diese wird als solche nicht deutlich, und wer sich eine detailliert kleinschrittige und fein differenzierte Kausalkette verspricht, wartet vergeblich. Vielleicht ist dies entgegen dem etwas reißerischen Titel auch schlicht nicht der Anspruch Matteis, denn gleich zu Beginn schreibt sie selbst, sie wolle sich mit den bisher wenig beachteten „Schriften und öffentlichen Äußerungen [...] von Wirtschaftsexperten, die die Austeritätspolitik entwarfen und um Zustimmung für ihre brutale Durchsetzung rangen“ (S. 22) auseinandersetzen. Doch klar abgegrenzt von kausalen Erklärungsmechanismen wird dieser Anspruch im weiteren Verlauf nicht, was den Aussagen Matteis trotz sehr erhellender und innovativer Quellenzusammenstellung eine gewisse Unsauberkeit beschert.

Auch die stark im Zentrum stehende Verbindung und Kontinuität zwischen Liberalismus und Faschismus wirft Fragen auf und wirkt etwas oberflächlich. Mattei ist mit ihrem Werk sicher nicht die Erste, die etwaige ideologische wie politische Verwurzelungen und Wechselwirkungen diskutiert. Insbesondere aus marxistischer Sicht und in der Kritischen Theorie wurden hier diverse Vorarbeiten in Matteis Argumentationsrichtung geleistet, ebenso wie auch die Gegenposition – die den Faschismus als klare Antithese zum Liberalismus sieht – existent ist. Hier wären eine stärkere Einbettung sowie eine Auseinandersetzung mit und Abgrenzung von einzelnen Argumenten wünschenswert.

Matteis Vorgehen über eine stark qualitativ geprägte Quellenarbeit krankt dabei nicht per se an einem fehlenden quantitativen Zugang, wenngleich sie sich diesen nicht gänzlich nehmen lässt. So versucht sie, die bisher nicht überzeugten Leser*innen im vorletzten Kapitel durch einige ausgewählte makroökonomische Kennzahlen von ihrer Argumentation zu überzeugen. Dies macht

ihre vorangehende Arbeit in jedem Falle nicht unplausibel. Doch besonders die von ihr angeführten fiskalischen Maßnahmen, die als Belege herangezogen werden, wirken selektiv und leisten keine umfassende Darstellung gesamter steuerpolitischer Maßnahmen, die für eine quantitative Untermauerung mancher Argumente eigentlich erforderlich schiene.

Dennoch ist *Die Ordnung des Kapitals* eine für wirtschaftswissenschaftliche Verhältnisse erfrischende Arbeit mit dem gewinnbringenden Ansatz, sich an einem ökonomischen Phänomen mittels historisch-politikwissenschaftlicher Methoden vorzuarbeiten. So erteilt Mattei jedweder Entbettung ökonomischer Vorgänge aus dem gesellschaftlichen Kontext eine deutliche Absage und kann dies auch empirisch überzeugend darlegen. Das Buch liest sich dabei klar als eine Betrachtung historischer Entwicklungen, hat aber offensichtliche Anknüpfungspunkte an Entwicklungen der Gegenwart. Offensichtlich lassen sich Diskussionen um jedwede Schwächung von Beschäftigtenrechten, Einschränkung von Möglichkeiten des Arbeitskampfes über Androhung und Umsetzung von Sparmaßnahmen im Sozialbereich bis hin zu einer beispiellosen Steigerung staatlicher Rüstungsausgaben mit Matteis Analyseraster der Austerität gut erfassen. Dahinterliegend knüpfen jedoch noch grundsätzlichere Fragen an das Buch an, die sich linke Akteure politischer wie gewerkschaftlicher Form auf Beschäftigtenseite stellen müssen: Welche Machtmittel gegen das Kapital haben sie? Welche Rolle nehmen sie im Verhältnis zum Staat ein, oder anders formuliert: Wo schaffen Kooperation und Korporatismus Möglichkeiten und Gewinne für die Lohnabhängigen, wo passiert aber auch Einhegung und Entpolitisierung? Matteis Nachzeichnung der historischen Entwicklung bietet hierfür Erkenntnisse und Lehren, die auch über 100 Jahre später überaus beachtenswert sind. ■

Schwerpunktheft 2026

- **1|2026** Die Arbeitswelt nach Corona
- **3|2026** Fachkräftengpässe – Entwicklungen, Strategien, Machtverschiebungen
- **5|2026** Arbeit, Regulierung und Transformation in der Fleischindustrie

Schwerpunktheft 2025

- **1|2025** Kämpfe um Zeit – alte Probleme, neue Konflikte
- **3|2025** Herausforderungen für die Weltwirtschaft im geopolitischen Kontext
- **5|2025** Sozialpolitiken ökologisch gestalten

Das Jahresabo 2026

Printabo inkl. Onlinezugang für Individualbezieher (Einzelplatz)	119,00 €* [*]
Digitalabo (E-Only) für Individualbezieher (Einzelplatz)	119,00 €* [*]
Printabo inkl. Onlinezugang für Institutionen (Mehrplatz- und Firmenlizenz)	199,00 €* [*]
Digitalabo (E-Only) für Institutionen (Mehrplatz- und Firmenlizenz)	199,00 €* [*]

* Die Abopreise verstehen sich einschließlich der gesetzlichen Umsatzsteuer und zuzüglich Vertriebskostenanteil (Inland 37,50 € / Ausland 59,30 €) bzw. Direktbeorderungsgebühr 3,50 €. Die Rechnungsstellung erfolgt nach Erscheinen des ersten Heftes des Jahrgangs. Bestellungen über jede Buchhandlung und beim Verlag.

Die Bestellung

- Ja, ich bestelle ein **Printabo** inkl. Onlinezugang für **Individualbezieher** (Einzelplatz)
- Ja, ich bestelle ein **Digitalabo** (E-Only) für **Individualbezieher** (Einzelplatz)
- Ja, ich bestelle ein **Studierendenabonnement** In- und Ausland inkl. Onlinezugang
- Ja, ich bestelle ein **Printabo** inkl. Onlinezugang für **Institutionen** (Mehrplatz- u. Firmenlizenz)
- Ja, ich bestelle ein **Digitalabo** (E-Only) für **Institutionen** (Mehrplatz- u. Firmenlizenz)
- Ja, ich bestelle oben angekreuzte **Schwerpunktheft**

Der Adressat

Infotelefon: +49 (72 21) 21 04-22 2

E-Mail: service@nomos.de

Online Bestellmöglichkeit:

<https://www.nomos-shop.de/de/p/wsi-mitteilungen-0342-300x>

Postadresse:

Nomos Verlagsgesellschaft
mbH & Co. KG
Kundenservice
Waldseestraße 3–5
76530 Baden-Baden

	Firma Institution
	Name Vorname
	Straße Nr.
	PLZ Ort
	Telefon Fax
	E-Mail
	Datum Unterschrift

Ihre Vertrauensgarantie: Sie haben das Recht, diese Bestellung innerhalb von 14 Tagen bei der nebenstehenden Bestelladresse schriftlich zu widerrufen. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.